

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 40.

Leipzig, 1. Oktober 1909.

XXX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Jeremias, Alfred, Die Panbabylonisten.
Derselbe, Das Alter der babylonischen Astronomie.
Fuchs, Aloys, Textkritische Untersuchungen zum
hebräischen Ekklesiastikus.

Schian, Lic. Dr. Martin, Zur Beurteilung der
modernen positiven Theologie.
Rietschel, Lic. theol. Ernst, Lutherische Rechtfertigungslehre oder moderne Heiligslehre?

Sellschopp, Adolf, Erbsündenlehre und Pädagogik.
Zeitschriften.
Eingesandte Literatur.

Jeremias, Alfred, Die Panbabylonisten. Der alte Orient und die ägyptische Religion. Mit 6 Abbildungen. Zweite, erweiterte Auflage mit Sach- und Autorenregister. (Im Kampfe um den alten Orient. Wehr- und Streitschriften, herausgegeben von Alfred Jeremias und Hugo Winckler. Heft 1.) Leipzig 1907, Hinrichs (72 S. 8). 80 Pf.

Derselbe, Das Alter der babylonischen Astronomie. (Im Kampfe um den alten Orient. Heft 3.) Leipzig 1908, Hinrichs (64 S. 8). 1. 20.

Diese beiden Streitschriften sind durch den Widerspruch hervorgerufen, den die durch einige Assyriologen vertretene Astraltheorie auf vielen Seiten gefunden hat. Der von den Gegnern der neuen Betrachtungsweise geprägte Name „Panbabylonismus“, welcher besagt, dass die altbabylonische, astrale Weltanschauung für alle Kulturen und Religionen der Welt massgebend gewesen ist, wird von Jeremias hier als Trutzwort akzeptiert, und um nun das etwas ins Wanken geratene Vertrauen zu der Sache des Panbabylonismus wieder zu festigen, will der Verf. in dem an erster Stelle genannten Heft zunächst eine Uebersicht aller derer geben, die sich über die Grundsätze der altorientalischen Weltanschauung einig sind und die Richtigkeit der umstrittenen Geschichtsbetrachtung anerkannt haben. Der Kreis der Kronzeugen wird dabei jedoch so weit gezogen, dass selbst solche Gelehrte mitaufgezählt werden, die an der astralmythologischen Betrachtungsweise die denkbar schärfste Kritik geübt haben, und die Sache wird dadurch nicht besser, dass der Verf. sich sogar auf briefliche und mündliche Aeusserungen beruft. Es kann jemand die astralen Grundlagen der babylonischen Kultur in vollem Umfange anerkennen, ohne den astralmythologischen Irrtümern auch nur im entferntesten zuzustimmen. Zur Ehre gereicht es dem Verf., dass er seine frühere Polemik gegen meine Schrift „War Abraham eine historische Persönlichkeit?“ in der uns vorliegenden zweiten Auflage als schief bezeichnet. Aber den Kern der Streitfrage trifft freilich auch die korrigierte Erörterung noch nicht. Denn wenn ich schrieb, bei der Motivspekulation werde die Geschichtlichkeit der Ereignisse „trotz aller gegenteiligen Versicherungen“ hinfällig, so kann mir doch das Bestreben Jeremias', die Geschichtlichkeit festzuhalten, nicht unbekannt geblieben sein. Im übrigen darf ich auf die ausführliche Behandlung der umstrittenen Probleme verweisen, die inzwischen in meinem Beitrag zu den Biblischen Zeit- und Streitfragen (III, 10) erschienen ist. — Der zweite Teil der Jeremiasschen Arbeit soll ein Beispiel für die Einheitlichkeit der altorientalischen Geisteswelt geben, indem er die Astrallehre als den Ariadnefaden für den Wirrwarr der ägyptischen Religion zu erweisen sucht. Statt Aegypten, sagt der Verf., hätte er auch Indien oder China wählen können (!). Die erhoffte Antwort von ägyptologischer Seite ist bisher ausgeblieben.

Nach dem Erscheinen dieser ersten Streitschrift hat die Astraltheorie einen neuen, unerwarteten Angriff erfahren, indem der gelehrte Jesuitenpater J. X. Kugler in seinem Werke über „Sternkunde und Sterndienst in Babel“ den Beweis dafür zu erbringen suchte, dass die Babylonier vor 700 v. Chr. eine Astronomie im wissenschaftlichen Sinne überhaupt nicht besessen haben. Die gleiche Anschauung über das Alter der babylonischen Astronomie hat der Astronom Schiaparelli vertreten, und daraufhin haben es Gelehrte wie Ed. Meyer für einen schweren Irrtum bezeichnet, dass wir die gesamte spätere Kultur Babyloniens und Assyriens in die älteste Zeit zurückdatierten. Und in der Tat, ist Kuglers Anschauung zutreffend, dann ist dem ganzen astralmythologischen Gebäude das Fundament entzogen. Das zweite Heft Alfr. Jeremias' bemüht sich darum auch mit Recht, vor allem die Behauptungen Kuglers, dem sich unter anderem auch Franz Boll in seinem Werke „Sphaera“ angeschlossen hat, als irrig zu erweisen. Kugler unterschätze den astronomischen Hintergrund der astrologischen Omina und überschätze die selbständige, geistige Bedeutung der Zeit Assurbanipals. Die von Jeremias ins Feld geführten Argumente sind freilich im wesentlichen indirekte Zeugnisse und werden daher auch die Gegner nicht ohne weiteres von der Irrtümlichkeit ihrer Auffassung überzeugen. Von dem ersten Heft unterscheidet sich diese zweite Abhandlung besonders dadurch sehr vorteilhaft, dass hier die Kritiker ausführlich und rückhaltlos zu Worte kommen und dass uns auch mancherlei Zugeständnisse begegnen, die man früher recht vermisse. Eine Klärung der Sachlage ist jedoch bei dem gegenwärtigen Stande des Streites nur von neuen Funden, bzw. der Entzifferung neuer Inschriften zu erwarten.

Wien.

Fritz Wilke.

Fuchs, Aloys (Repetent am Collegium Leoninum zu Paderborn), Textkritische Untersuchungen zum hebräischen Ekklesiastikus. Das Plus des hebräischen Textes des Ekklesiastikus gegenüber der griechischen Uebersetzung. (Biblische Studien. Unter Mitwirkung von Prof. D. J. v. Belsler in Tübingen, Prof. D. M. Faulhaber in Strassburg u. a. herausgegeben von Prof. D. O. Bardenhewer in München. XI. Bd. 5. Heft.) Freiburg i. Br. 1907, Herder (XI, 124 S. gr. 8). 3. 60.

Nachdem 1896 und in den nächstfolgenden Jahren zu Kairo in einer Synagoge grosse Texte in hebräischer Sprache gefunden worden waren, die als Parallelen zum griechischen Jesus Sirach erkannt wurden, war die erste wichtige Frage, ob diese Texte wohl die sprachliche Originalgestalt darstellten, in der Jesus Sirach seine Sprüche um 180 v. Chr. vorgelegt hatte. Das Interesse an dieser Frage wurde besonders dann brennend, als D. S. Margoliouth (Professor des Arabischen in

Oxford) im Jahre 1899 die Behauptung aufstellte, dass der neugefundene hebräische Sirachtext eine Rückübersetzung enthalte, die im 11. Jahrhundert aus der syrischen Version des Sirach und aus einer persischen Version des griechischen Sirach hergestellt worden sei. Hauptsächlich auch der Prüfung dieser Hypothese von Margoliouth ist mein Schriftchen „Die Originalität des neulich entdeckten hebräischen Sirachtextes“ (1899) gewidmet, und im allgemeinen gilt die Originalität dieses Textes seitdem als gesichert. Aber betreffs einzelner Bestandteile dieses Textes wurde sie weiter von Israel Lévi (in Paris) bestritten. Nämlich der Hebräer (= H) bietet ein ziemliches Plus gegenüber dem griechischen Texte (= G) dar, und in bezug auf dieses Plus behauptete Lévi, dass es durch eine Rückübersetzung aus der syrischen Version (= S) herstamme. Diese These hielt er auch in seiner Ausgabe des hebräischen Sirach (The Hebrew Text of the Book of Ecclesiasticus, Leiden 1904) aufrecht, und diese These ist es, die Fuchs in seiner Arbeit aus dem Jahre 1907 untersucht hat, die uns erst jetzt zur Berichterstattung vorgelegt worden ist.

Eine derartige Untersuchung ist nicht bloss bei ihrer Ausführung besonders mühselig, sondern auch ihre Ergebnisse müssen schon nach der Natur der Sache zum Teil unsicher bleiben, da es sich oft um feine Unterschiede formeller Art oder um inhaltliche Nuancen handelt, bei deren Würdigung auch das subjektive Gefühl eine Rolle spielt. Aber Fuchs hat das Mögliche getan, um ein objektiv gesichertes Resultat zu erzielen. Begleiten wir ihn ein Stück auf seinem Untersuchungsgange!

Ich greife die Untersuchung über das Gedicht heraus, das hinter 51, 12 nur von H, aber weder von G noch von S geboten wird. Da heisst es (α) „Lobsingt Jahve, denn er ist gütig; denn seine Güte währet ewiglich. (β) Lobsingt dem Gott der Lobgesänge; denn etc. (γ) Lobsingt dem Behüter Israels; denn etc. (δ) Lobsingt dem Schöpfer des All; denn etc. (ε) Lobsingt dem Erlöser Israels; denn etc. (ζ) Lobsingt dem Sammler der Zerstreuten Israels; denn etc. (η) Lobsingt dem Wiederbauer seiner Stadt und seines Heiligtums; denn etc. (θ) Lobsingt ihm, der dem Hause Davids ein Horn sprossen liess; denn etc. (ι) Lobsingt ihm, der die Söhne Sadoks zum Priesteramt erwählt (Hes. 44, 9 ff.); denn etc. (κ) Lobsingt dem Schild Abrahams (Gen. 15, 2); denn etc. (λ) Lobsingt dem Fels Isaaks; denn etc. (μ) Lobsingt dem Starken Jakobs (Gen. 49, 24). (ν) Lobsingt dem, der Zion erwählt hat; denn etc. (ξ) Lobsingt dem König der Könige von Königen; denn etc. (ο) Und er erhöhte ein Horn seinem Volk, einen Ruhm allen seinen Frommen, den Kindern Israels, des Volkes, das ihm nahesteht. Hallelnjah!“

Natürlich ist dieser Abschnitt dem Ps. 136 sehr ähnlich. Denn auch bei diesem lautet der 2. Stichos aller Verse: „Denn seine Güte währet ewiglich“, und er heisst ja deshalb הלל הגדול „das grosse Hallel“ (Traktat Sôph'rim, Halakha 2), während Ps. 113—118 „das kleine Hallel“ genannt wird, wovon Ps. 113 f. am Passafeste vor der Mahlzeit und 115—118 nach dem Einschenken des vierten Bechers gesungen wird, worauf sich ὑμνήσαντες Matth. 26, 30 bezieht. Der Gedankengang ferner in diesem Psalm hinter Sir. 51, 12 ist folgender: Ein erster Abschnitt (α—ε) preist Gott wegen der ersten Grosstaten, die den Grund zur Heilsgeschichte legten. Im zweiten Abschnitt (ζ—ι), der sich durch die Länge der Zeilen abhebt, wird Gott gepriesen als der Sammler der durch das Exil Versprengten und als der Wiederbauer der heiligen Stadt und des Tempels. Die dem Hause Davids geltende Verheissung wird erwähnt, aber auch des damals so bedeutsamen Priestertums der Sadokiden gedacht. Der dritte Abschnitt (κ—ξ) feiert den Ewigen als den Gott der Patriarchen und als den König von Zion, der alle Könige überragt, und vier Schlusstichoi betonen, dass die Hoffnungen Israels sich nur auf die Chasidim, die Frommen (vgl. die συναγωγὴ Ἀσδαίωv 1 Makk. 2, 42), beziehen.

Der Verf. urteilt gewiss mit Recht, dass diese Zeilen später als Ps. 136 entstanden sind. Denn jene Zeilen erscheinen als eine inhaltliche Ergänzung von Ps. 136. „Während nämlich letzterer ausführlich das Lob Gottes für die Erschaffung der

Welt, den Zug durch das Rote Meer und die Wüste, für die Festsetzung des Volkes im verheissenen Lande und den Beistand gegen seine Feinde, also die Grosstaten Gottes vor dem Exil preist, stehen im Mittelpunkt unseres Lobliedes nachexilische Grosstaten Gottes“ (S. 103 f.). Aber ist jene Dichtung hinter Sir. 51, 12 ein echter Bestandteil des Sirachbuches? Zum Beispiel Smend in seinem Kommentarwerke „Die Weisheit des Jesus Sirach hebräisch und deutsch“ (1906, S. 502) behauptet, diese Dichtung sei „der notwendige Schluss“ des vorhergehenden Abschnittes 51, 1—12. Der 12. Vers lautet da: „Und er erlöste mich von allem Uebel und rettete mich zur Zeit der Not; darum besinge ich und will loben und preisen den Namen Jahves“. Mit dem Ausdruck „preisen will ich“ konnte da V. 12 zu dem Anfange von 1—11, nämlich „Preisen will ich dich, Jahve“ zurückkehren. Aber ein Späterer konnte denken, dass hinter „preisen will ich“ (V. 12) ein neues Loblied auf Gott angekündigt werden solle, und fügte ein solches hinzu.

Denn dass dieses nicht ursprünglich dort stand, entscheidet Fuchs gewiss mit Recht durch folgende Worte: „Wohl lässt sich für seine spätere Einschlebung, nicht aber für seine Weglassung ein plausibler Grund anführen“. Man könnte ja sagen, der griechische Uebersetzer habe diese Gedichtszeilen weggelassen, weil darin die Sadokiden erwähnt waren und diese später (142 v. Chr.) durch die Makkabäer im Hohepriesteramte ersetzt wurden. Aber aus diesem Anlass hätte der Grieche bloss den Vers 1 wegzulassen gehabt, aber nicht die ganze Dichtung weglassen müssen. „Denn auch 50, 24 hat der Grieche, als er die Erwähnung des Hohepriester Simon unterdrückte, nur soviel weggelassen, als unbedingt zur Erreichung seines Zweckes nötig war“.

Schon nach der Prüfung dieses Teiles der im Vorstehenden besprochenen Arbeit kann das Urteil nur lauten, dass sie die Beantwortung einer wichtigen Frage mit grosser Sachkenntnis und Umsicht unternommen hat.

Ed. König.

Schian, Lic. Dr. Martin (Pastor u. Privatdozent in Breslau),
Zur Beurteilung der modernen positiven Theologie.
Giessen 1907, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker) (141 S.
gr. 8). 2. 80.

Seit der Abfassung dieser Schrift sind zwei Jahre verflossen. Die Situation hat sich inzwischen etwas verschoben. Der Verf., welcher damals als Herausgeber der „Preussischen Kirchenzeitung“ und als Pfarrer im Kampfe des kirchlichen Lebens stand, ist Professor an der Giessener Universität geworden; über R. Seeberg aber, den Hauptwortführer der modern-positiven Theologie, sind aus Anlass der Berliner Professorenberufungen die heftigsten Angriffe von links her ergangen. Wer sich diese veränderte Situation gegenwärtig hält, wird durch die Lektüre der Schrift Schians den Eindruck empfangen, sie passe nicht zu dem später entfesselten Kampfe. Denn sie liefert eine bei aller sachlichen Kritik doch so anerkennende Beurteilung der Theologie Seebergs, dass sie Angriffe wie die von links her erfolgten nahezu unverständlich erscheinen lässt. Namentlich der älteste Aufsatz aus dem Jahre 1905 über Seebergs Grundwahrheiten und die theologisch-kirchliche Lage, zuerst in der „Studierstube“ erschienen, kommt Seeberg mit grossem Verständnis weit entgegen. Dagegen klingt in den aus der „Christlichen Welt“ wieder abgedruckten Aufsätzen über die Prinzipien der modernen positiven Theologie bereits ein schärferer Ton hindurch, allerdings meistens mit der Richtung auf Richard H. Grützmacher hin. Ich hebe diese Stimmungsmomente hervor, weil sie ohne Zweifel auf das Urteil Schians gegen seinen Willen Einfluss geübt haben. 1905 beherrscht ihn das Streben, mit Seeberg zu einer Verständigung zu kommen; 1907 das, den kampfesfreudigen Ajax der neuen Richtung niederzulegen, weil er im Unterschiede von dem vorsichtigen Führer und dem schwergerüsteten Beth zu starke Angriffe in leichter Rüstung zu machen schien.

Man muss nun von diesem subjektiven Stimmungseinschlag ganz absehen, wenn man den bleibenden Wert des Schianschen Buches feststellen will. Ob Schian heute noch als Professor der praktischen Theologie die gleich starke Neigung zur Ver-

ständigkeit mit Seeberg haben, ob er seine — meines Erachtens ungerechten — Spitzen gegen Grützmaker auch heute noch nach Kenntnisnahme von dessen drittem Hefte der Studien aufrechterhalten würde, lasse ich dahingestellt. Mir kommt es darauf an, zu sagen, warum Schians Buch für uns eine wertvolle Gabe ist.

Er weist uns energisch und durchaus treffend darauf hin, dass wir die Pflicht haben, nicht bloss Programmforderungen aufzustellen, sondern in der Bearbeitung einzelner Zentrallehren zu zeigen, wie wir unsere programmatischen Ziele nun im einzelnen zu erreichen vermögen. Schian wird selbst wissen, dass das nicht schnell geht, auch nicht gut werden kann, wenn es schnell gemacht werden soll; dass es aber geschehen muss, darin hat er recht. Noch wertvoller ist es, dass er selbst den ehrlichen und wohlgelungenen Versuch macht, ein Bild der modern-positiven Christologie zu zeichnen. Er tut das in den beiden mittleren Aufsätzen seines Buches: „Die Christologie der modernen positiven Theologie“ und „Wie gewinnt die moderne positive Theologie ihre christologischen Aussagen?“ Vornehmlich beschäftigt er sich da mit R. Seebergs christologischer Gesamtanschauung, die er aus einer Fülle sorgfältig gesammelter Aeusserungen verständnisvoll aufbaut. Er kommt zu dem Ergebnis, dass Seebergs Christologie trotz seiner Betonung der Gottheit des Herrn nicht orthodox, und dass seine trinitarische Anschauung, wie schon H. Cremer sagte, Monarchianismus sei. Wir bezweifeln sehr, dass R. Seeberg seine Denkweise damit richtig gekennzeichnet finden wird.

Sachlich wertvoll ist es dagegen, dass Schian auf alle die einzelnen Probleme fest hinweist, die von der Hauptposition aus ihre Lösung empfangen müssen, das Selbstbewusstsein Jesu, seine Präexistenz, seine Auferstehung und die trinitarischen Konsequenzen. Wie er die bei Seeberg gefundene Grundanschauung nun auf diese Einzelfragen anwendet und an ihnen erprobt, ist ausserordentlich lehrreich.

Ich füge noch eine Auseinandersetzung an über einige Punkte, die mir besonders wichtig erscheinen.

Er empfiehlt natürlich lebhaft die von Th. Kaftan ausgegebene Losung einer modernen Theologie alten Glaubens im Unterschied von der Seebergschen. An sich hätte ich gegen diese Losung gar nichts, wie überhaupt die ganze Art Th. Kaftans, zu denken und zu urteilen sowie das Pathos seiner Frömmigkeit mir überaus sympathisch ist. Aber, — Th. Kaftan schliesst in seine Losung ein die alte Scheidung zwischen theoretischem und praktischem Erkennen, durch welche in das gesamte Geistesleben ein Schnitt gemacht und letztlich das Bewusstsein des Menschen halbiert wird. Er bekennt sich damit zu einem der Grundpfeiler der Anschauung, wie sie vornehmlich in der Ritschlschen Schule vertreten wird. Dadurch ist jede Einigung auf seiner Formel ausgeschlossen. Denn an diesem Punkte wollen wir über Ritschl und Kant hinaus, wollen nicht irgend ein theoretisches, rein wissenschaftliches Erkennen höherer Ordnung gelten lassen, durch welches dann das theologische auf eine niedrigere Stufe gedrückt wird. Es ist unbedingt R. H. Grützmakers Verdienst, dieses Sachverhältnis in seiner Diskussion mit Th. Kaftan klar herausgestellt zu haben. Diese veränderte Stellung zu dem gesamten Neukantianismus scheidet uns auf das Bestimmteste von allen jenen Theologen, die irgendwie an Ritschl anknüpfen. Dabei will ich persönlich Schian gerne bestätigen, dass in der ältesten Schule durch Theologen wie Herrmann, J. Kaftan, Reischle, Häring, unter den Jüngeren namentlich von Wobbermin Beiträge zur Lösung der Probleme gegeben sind, die uns beschäftigen. Dass ich von ihnen gelernt habe, habe ich selbst bezeugt. Aber, — modern ist doch jene ältere Denkweise nicht mehr. Sie hat keine Werbekraft mehr, sie geht nicht mehr aggressiv vor, sie kommt zu keinem Fortschritte. Herrmann hat seine Frontstellung in einer Richtung, wo heute kein Gegner mehr steht. Der mechanistische Intellektualismus, gegen den er mit Recht kämpft, hat heute keine theologischen Vertreter mehr. Häring hat uns wohl eine Dogmatik geschenkt. Dass sie aber einen Fortschritt über J. Kaftan hinaus bedeutet, wird Schian ge-

wiss nicht behaupten wollen. Und endlich J. Kaftans Dogmatik selbst? Sie ist noch ganz unbeeinflusst von allen den neuen Fragestellungen, welche uns die ausserordentlich fruchtbare philosophische Arbeit der letzten fünfzehn Jahre gebracht hat, und kennt noch nicht die neuen Aufgaben, die der Theologie daraus erwachsen sind. Wir können wohl die Arbeiten dieser älteren Richtung mit ehrlichem Respekt verfolgen, aber uns nicht durch die Annahme einer nur ihr genehmen Losung an sie fesseln lassen.

Was den Begriff „modern“ anbelangt, so kann ich die mit Hilfe von Aeusserungen Beths gegen Grützmaker geführte Polemik nicht für gerechtfertigt halten. Beth fasst „modern“ in dem Sinne, in dem wir sonst von neuerer Zeit und neuerer Geschichte sprechen, und seine wertvolle geistesgeschichtliche Untersuchung hat den Zweck, die Wurzeln der geistigen Bewegungen dieser Zeit aufzudecken. Es ist dieselbe Aufgabe, die sich Troeltsch in seinem bekannten Vortrage gestellt hatte. Grützmaker aber fasste den Begriff ganz anders, etwa in dem Sinne von gegenwärtigem Geistesleben und suchte nun die nach seiner Meinung hier vorschlagenden Elemente herauszuheben. Dass er da richtig gesehen hat, unterliegt für mich keinem Zweifel. Es ist doch unbillig, ihn mit seiner Einschränkung, die er ehrlicher Weise macht, dass auch Goethe und Kant noch Einfluss besitzen, fangen zu wollen. Kants Einfluss in den gebildeten Kreisen unseres Volkes ist doch nur sehr gering; und Goethe muss es sich gefallen lassen, für alle möglichen Einfälle als Reklameträger herzuhalten, aber sein eigenstes Wesen wirkt heute in der Menge, die Grützmaker charakterisieren wollte, nicht mehr vorschlagend. Ich weiss, dass Schian ein sehr guter Kenner unserer modernen Geistesart ist, bin ich ihm doch auf ästhetischem Gebiete oft genug begegnet. Um so mehr wundere ich mich, dass er Grützmakers Anschauung nicht mehr Verständnis entgegengebracht hat. Seine Charakteristik des modernen Menschen (S. 11) ist Schablone, nichts weiter, ist die Konstruktion einer mittleren Linie, statt ein Bild des vollen, reichen Lebens. Ich glaube, hierin ziemlich objektiv urteilen zu können, da ich von Anfang an die materielle Fassung des Begriffes bei Grützmaker abgelehnt und ihre formale empfohlen habe: modern ist, was leben, wirken, kämpfen, siegen will; was noch nicht Geschichte geworden ist, sondern Geschichte machen will. In diesem Sinne ist für mich das Evangelium die immer moderne Grösse, die in ungebrochener Jugendkraft sich eine Welt nach der anderen erobert.

Ich muss nun abrechnen. Nur einen Punkt habe ich noch klar zu stellen. Schian verlangt, dass unsere Theologie zeigen müsse, wie die von uns betonten objektiven Tatsachen, in denen unser Heil sich zusammenfasst, subjektiv werden, und wie sie das im christlichen Glauben werden müssen. Ich glaube nicht, dass für diese Frage noch allzuviel zu tun bleiben wird. Dagegen scheint mir die umgekehrte viel wichtiger und schwieriger zu sein: wie kommen wir dazu, das subjektiv Erfahrene als objektive Realität ausser uns zu setzen? Das ist das Hauptproblem einer modernen positiven Theologie, seitdem wir diese Realität nicht mehr auf die alte Inspirationsidee gründen können. Es wird der Ruhm Franks bleiben, die Lösung dieser Aufgabe zuerst gesucht und weit gefördert zu haben. Uns bleibt nur die Möglichkeit, mit neuen Mitteln auf seinem Wege weiterzugehen. Ich bin mir bewusst, mit dieser Tendenz unter den Modern-Positiven fast allein zu stehen. Aber ich stehe um so fester, — in der Gewissheit, dass die Theologie Franks noch eine Zukunft hat, und hoffe, dass auch Schian ihr Verständnis entgegenbringen wird.

Strohsdorf-Pyritz (Pom.).

Lic. Alfred Eckert.

Rietschel, Lic. theol. Ernst (Pfarrer in Sachsendorf, Kgr. Sachsen), *Lutherische Rechtfertigungslehre oder moderne Heiligungslehre?* Ein Beitrag zum Verständnis der modernen Heiligungslehre mit besonderer Berücksichtigung des Buches von Th. Jellinghaus: „Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum“. Leipzig 1909, Dörffling & Franke (40 S. gr. 8). 50 Pf.

Der Verf. ist bestrebt, auf dem Hintergrunde der recht verstandenen lutherischen Rechtfertigungslehre ein Bild der modernen Heiligungs-

lehre im Anschlusse hauptsächlich an Jellinghaus zu zeichnen. Es ist ihm das gut gelungen, da er sich ernstlich bemüht, der modernen Heiligungslehre gerecht zu werden und die Motive zu verstehen, welche zu ihr geführt haben. Andererseits ist auch seine Darstellung der Lehre Luthers nicht einseitig; er hebt vielmehr die Widersprüche heraus, die notgedrungen in ihr liegen, und sucht sie begreiflich zu machen. So kann die kleine Abhandlung warm empfohlen werden mit dem Hinweise darauf, dass es erwünscht ist, wenn wir uns mit der Rechtfertigungslehre wieder zu beschäftigen anfangen. — Sachlich wird man gegen einzelne Urteile des Verf.s Bedenken haben, namentlich aber dagegen, dass er die Rechtfertigung mit der Taufe in Verbindung bringt und sie in der Taufe zugesprochen werden lässt (S. 15). Das ist einmal unbiblisch und dann sachlich ganz unmöglich. Die Wiedergeburt kann mit der Taufe zusammengebracht werden, aber nicht die Rechtfertigung. Diese gehört mit dem Glauben zusammen und nur mit ihm. Glaube und Taufe aber gehören nicht unbedingt zusammen. Man merkt hier, dass Rietschel in seinem Bemühen, über die Widersprüche der Rechtfertigungslehre fortzukommen, den Begriff der Rechtfertigung selbst gewandelt hat, was doch nicht angeht.

Strohsdorf-Pyritz (Pom.).

Lic. Alfred Eckert.

Sellschopp, Adolf (Direktor der städtischen Volks- u. Bürgerschulen zu Rostock), **Erbsündenlehre und Pädagogik**. Vorträge auf der X. Theol. Lehrkonferenz zu Mölln in Lauenburg im Sept. 1908. Wismar 1909, Bartholdi (87 S. 8). 1. 20.

Der Direktor der städtischen Volks- und Bürgerschulen in Rostock hat auf der X. Möllner Lehrkonferenz drei Vorlesungen über das Thema Erbsündenlehre und Pädagogik gehalten, und diese nun im Druck veröffentlicht. Ich habe mich sowohl über das Thema wie über die Art seiner Ausführung lebhaft gefreut. Wir sind in der Tat an dem Problem der Erbsünde viel zu lange gleichgültig vorbeigegangen, während es doch für die Pädagogik von allergrösster Wichtigkeit ist. Sellschopp zeigt in seinen Vorträgen, wie in Pädagogik und Medizin alles auf diese Frage hindrängt; wie wir namentlich bei der Beobachtung der Kinderfehler und der Vererbungstheorie schliesslich vor die Lehre von der Erbsünde gestellt werden. Sellschopp fasst diese keineswegs in der ganzen Augustinischen Schroffheit und Einseitigkeit des *decretum absolutum*, aber er stellt sich doch auch klar und bestimmt auf den Standpunkt der natürlichen Verderbtheit des menschlichen Willens. Das ist sehr erfreulich bei einem modernen Pädagogen und praktischen Schulmann. Die Humanitätsschwärmerei mit ihrem weltfremden Optimismus hält kaum in einem grossen Schulsystem Stich, geschweige gegenüber den Abnormitäten der Jugendlichen. Nur eines möchte ich nicht verschweigen gegenüber dem Sellschopp'schen Buche: ich hätte gewünscht, dass er den geschichtlichen Stoff in zwei Vorträgen bewältigt und im dritten eine, wenn auch kurze, sachliche Erörterung des Themas gegeben hätte. Man ist über das Fehlen der eigenen Ausführungen des Verf.s enttäuscht. Das tut aber der Trefflichkeit des Gebotenen keinen Eintrag.

Strohsdorf-Pyritz (Pom.).

Lic. Alfred Eckert.

Zeitschriften.

- Revue de philosophie*, Année 9, No. 4—6: Farges, L'union du sujet et de l'objet dans la perception des sens externes I. II. Briot, Les origines de la vie au point de vue scientifique. Dumosnil, C. C. Charaux. Duhem, Le mouvement absolu et le mouvement relatif (Anhang & Schluss). Gossard, De la réalité divine à la formule humaine. Baelen, Le mécanisme moniste de Taine. Baron, La théorie de la connaissance dans le pragmatisme. Notes et documents. Baudin, La méthode psychologique de W. James. Charles, La philosophie de M. Rudolphe Eucken. Michelet, *Revue critique de morale* I.
- Revue philosophique de la France et de l'Étranger*, Vol. 34, No. 7: Sollier, Voluntarisme. H. Piéron, Du rôle de la mémoire dans les rythmes biologiques. J. Sageret, Le fait scientifique. E. Gilson, A. Rey, sur le positivisme absolu.
- Revue des sciences philosophiques et théologiques*, 1909, Juillet: C. Sentroul, Doute „méthodique“ et doute „fictif“. A. Gardeil, Le développement du dogme. R. Dhorme, La conception du divin dans la religion assyro-babylonienne. F. Cabrol, Le canon romain et la Messe. P. Duhem, Thierry de Chartres et Nicolas de Cues.
- Revue sémitique*, Année 17, 1909, Avril & Juillet: J. Halévy, Le livre d'Isaïe; Morale orphique et morale chrétienne. J. Barth, Ueber ארץ oder ארץ im Payrus a von Assuan. J. Halévy, Le livre d'Isaïe (suite); Le rôle supposé du Tabou dans la religion d'Israël, d'après la méthode anthropologique. A. Boissier, Bilulu.
- Revue de théologie et de philosophie*, Année 41, No. 3: Ch. Byse, La science chrétienne (Christian science). Ch. Bruston, De quelques

passages obscurs de l'épître aux Philippiens. P. Chapuis, La psychologie et les principes de la morale Paulienne.

Zeitschrift für christliche Kunst, 22. Jahrg., 4.—6. Heft: A. Schnütgen, Zwei Hinterglasmalereien des 16 u. 17. Jahrhunderts. H. Oidtmann, Die Glasgemälde des Obergardens im Hochchor des Kölner Domes. J. Braun, Mittelalterliche Paramente zu Neustift bei Brixen. Schnütgen, Drei Monstranzen des 15. u. 16. Jahrhunderts. H. Oidtmann, Das Glasgemälde des Obergardens im Hochchor des Kölner Domes II. A. Tepe, Kleine Erinnerungen. Th. Raspe, Ein Kelch von ungarischer Drahtschmelzarbeit. A. Goldschmidt, Die „Elfenbeinschnitzerei“ in der *Zeitschrift für christl. Kunst* XXII, 1 ff. A. Schnütgen, Vier St. Johannis-Schlüssel des 15. und 16. Jahrhundert. A. Schmid, Kreuzwegbilder. Fr. Witte, Das religiöse Buch und der Buchschmuck. J. Braun, Zwei mittelalterliche Stolen im Schatz der Domes zu Salzburg.

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, 135. Bd.: K. B. R. Aars, Pragmatismus und Empirismus. R. Kroner, Ueber logische und ästhetische Allgemeingültigkeit. W. Kinkel, I. Bericht über Erscheinungen aus dem Gebiete der Ethik und Religionsphilosophie. R. Aschkenasy, Voluntarische Versuche in der Religionspsychologie. K. Neuhaus, Humels Lehre von den Prinzipien der Ethik. Meta Jörges, Geschlecht und Charakter.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik, 16. Jahrg., 11. Heft, August 1909: H. Schoen, Das Wesen der Sittlichkeit und die Entwicklung des sittlichen Ideals bei den verschiedenen Völkern nach M. Mauxion (Forts.). E. Scholz, Die Pflanzerversammlung des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik in Strassburg (Schl.). A. Böhm, VI. allgemeiner Tag für deutsche Erziehung in Weimar. Felsch, Ein Urteil über die Erziehung nach Herbart und seiner Schule. P. Zillig, Bedenken gegen das psychologische und didaktisch-psychologische Experiment.

Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. (Abt. *Zeitschrift für Psychologie*, 52. Bd., 1909: K. Koffka, Experimental-Untersuchungen zur Lehre vom Rhythmus. A. J. Schulz, Untersuchungen über die Wirkungen gleicher Reize auf die Auffassung bei momentaner Exposition. Ph. Stein, Tatbestand diagnostischer Versuche bei Untersuchungsgefangenen. R. Dodge, Eine experimentelle Studie der visuellen Fixation. S. Alrutz, Halb-spontane Erscheinungen in der Hypnose.

Eingesandte Literatur.

Neutestamentliche Theologie: Jordan, Hermann, Jesus und die modernen Jesusbilder. 4. Tausend. (Biblische Zeit- u. Streitfragen. Herausg. von Fr. Kropatschek. V. Serie. 5./6. Heft.) Gr. Lichterfelde-Berlin, Edwin Runge (115 S. gr. 8). 1,50 Mk. — Preuss, Hans, Der Antichrist. 4. Tausend. (Biblische Zeit- u. Streitfragen. V. Serie. 4. Heft.) Ebd. (46 S. gr. 8). 50 Pf.

Systematische Theologie: Kaftan, Theodor, Zur Verständigung über moderne Theologie des alten Glaubens. Schleswig, Julius Bergas (113 S. gr. 8). 2 Mk. — Weitbrecht, G., Der moderne Mensch. Stuttgart, J. F. Steinkopf (23 S. kl. 8). 20 Pf. — Bettex, F., Zweifel? I. Unbekannte Welten. II. Zweifel? III. Offenbarung. Zweite, stark vermehrte Auflage. Sechstes bis zehntes Tausend. Ebd. (368 S. 8). Geb. 5 Mk.

Verlag von Dörrfling & Franke in Leipzig.

P. em. Dr. Schenkel †

Praktische Theologie in Aphorismen.

8^o. 163 S. Gebdn. Mk. 3,—.

Dieses vorzügliche Hand- und Schulbuch, das alle Gebiete der Pastoraltheologie in reichhaltiger, treffender Auswahl beleuchtet, lässt sehen, wie man es anfangen muss, nach Gottes Wohlgefallen den heiligen Beruf eines Geistlichen recht zu erfüllen. Es wird vielen Amtsbrüdern (nicht nur den jüngeren) schätzenswerte Dienste leisten. Wir wünschen, dass Gott dieses feinsinnige Büchlein mit seinem reichsten Segen geleiten wolle!

„Der Pilger aus Sachsen“, Nr. 48, 1906.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.